

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1995)

Artikel: Limikolen
Autor: Blaser, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Limikolen

Limikolen oder Watvögel sind überwiegend langbeinige, langhalsige, langschnäblige (mit Ausnahmen), gesellige Strand- und Wasservögel, die in der sumpfigen Tundra und Taiga, in Mooren und auf Wiesen nisten. Sie überwintern an Flussmündungen, schlammigem oder sandigem Meeresstrand und erscheinen an Süsswasserufern hauptsächlich auf dem Zuge. Die Hauptfamilien sind die Regenpfeifer, die Schnepfen und die Wasser- und Strandläufer.

Die Schweiz ist für Limikolen kein grosses Brutgebiet. Auf dem Durchzug sind sie im eher kleinen, bescheidenen Rahmen zu beobachten. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb stehen Limikolen auf der Wunschliste der Beobachter ganz oben. Man erwartet diese und andere Vögel in einem weiten, offenen Landschaftsgebiet. Das Ergebnis einer Exkursion entscheidet über den ornithologischen Wert einer Gegend. Als Einleitung dieses Beitrages folgt zuerst die Geschichte von solch einem

Sommererlebnis

Eidgenössisches Schützenfest 1995. In einer von Menschen wenig, von Vögeln viel genutzten Landschaft standen die Zeltbauten für das Festzentrum und daneben in 3 Zelten provisorische Schiessstände für 170 Scheiben auf 300 m. Insgesamt 72'000 Schützinnen und Schützen schossen während dreier Wochen in diesen provisorischen und in 2 weiter entfernten ständigen Anlagen. Man schätzte, dass etwa 2% der Teilnehmer mit dem Zug anreisten. Für alle andern wurde im rückwärtigen Raum der Zelte auf nicht öffentlichen Strassen und Strässchen in einer weiten Graslandschaft Parkraum zur Verfügung gestellt. Zwischen Zeltbauten und Parkplätzen befinden sich zwei — durch eine Verbindungsstrasse zweier Dörfer getrennte — unkultivierte, teils trockene, teils feuchte Landschaften, Biotope, die besonderen Vogelarten Brutmöglichkeiten bieten. Das Betreten

dieser Gebiete war während des Festes nicht ausdrücklich verboten, an deren Rand führte die Zufahrtstrasse zum Festzentrum. Nach einem ersten Augenschein zu Beginn des Festes in einem Ruderalgelände, 100—300 m von den Schiesszelten entfernt, begehbar auf zum Teil zum Ausbau vorbereiteten Wegspuren, ging ich wieder und wieder hin. Der Vögel wegen, klar und — es war niemand da, der störte.

Vorweg sei gesagt, dass ich mich an den ständigen, intensiven Schiesslärm gewöhnen musste, die Vögel reagierten überhaupt nicht. Sie waren noch mit Brüten oder mit der Aufzucht der Jungen beschäftigt. Dieser Trieb beherrschte ihr Tun und band sie an das gewählte Brutgebiet.

In einem engeren überschaubaren Gebiet wurden beobachtet: einige Feldlerchen mit Futter; 1 Paar Wiesenpieper, die Art war erstmals zur Brutzeit wieder in diesem Gebiet, nachdem sie dort mehrere Jahre fehlte (in der Schweiz gibt es 300—500 Brutpaare); 4 Paare Schwarzkehlchen mit Futter (200—250 Brutpaare in der Schweiz); Sumpfrohrsänger; 2 Paare Neuntöter mit Jungen; Goldammern; 1 Paar Rohrammern mit Futter; 1 singende Grauammer (200—250 Brutpaare in der Schweiz) und auf einem ausgeebneten, gewalzten, grossflächigen Schotterboden, 300—400 m von den Festgebäuden entfernt, nur durch einen niederen Erdwall von der viel befahrenen Zufahrtstrasse getrennt, 1 Paar Flussregenpfeifer, Limikolen.

Erst beim 4. Besuch sah ich sie, ohne dass sie mich bemerkten und warnen, und ich entdeckte dabei 2 halbwüchsige Junge, die in der Nähe der Altvögel herumrannten. Auch diese Schotterfläche ist nur provisorisch. Es gelang den Regenpfeifern in der Zeit der Bauruhe, die das Fest bedingte, zu brüten. Das Erfolgsgeheimnis ist sicher die Ungestörtheit.

Nach dem «Ende Feuer» beobachtete ich im Zielgelände hinter den Scheibenständen in ihrem üblichen Biotop Goldammern und Neuntöter. Neu dagegen direkt vor einem Schiesszelt, im vorgängigen Mündungsbereich der Gewehre, nur etwa 30 m vor der Schusslinie, flog ein weiteres Paar Wiesenpieper regelmässig mit Futter ins Gras, sicher um Junge zu füttern. Ihre Brutzeit dauert 14 Tage und ebenso lang werden die Jungen gefüttert bis sie fliegen können. Die Rechnung geht auf. Das Fest dauerte 3 Wochen und noch gut eine Woche über das Fest hinaus wurden die Jungen gefüttert. Bodenbrüter waren dort übrigens nie besser als während des Schützenfestes vor unbedachtem Betreten durch Mensch, Vieh oder Hund geschützt. Auch die *Limikolen* sind darauf angewiesen, dass sie in Ruhe gelassen, ihre Brut- und Rastgebiete nicht betreten werden. In der kleinräumigen

Schweiz haben sie es schwer. Von 40 bekannten Arten besuchen 28 regelmässig unser Land. Doch bloss 5 Arten brüten auch regelmässig. Die Gegend um Thun, das Aare- und Gürbetal, Flussläufe und Wälder im Berner Oberland beherbergen 4 dieser 5 Arten als

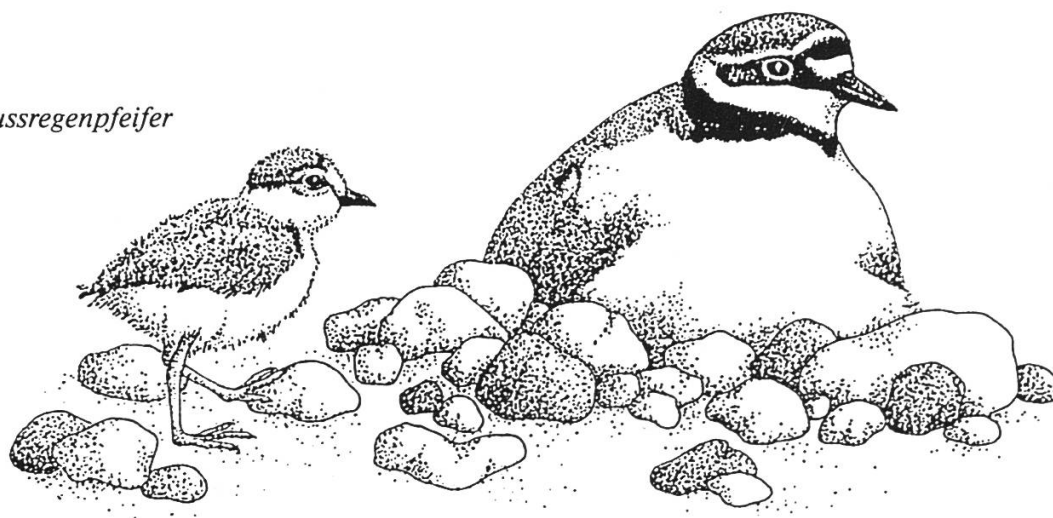
Brutvögel

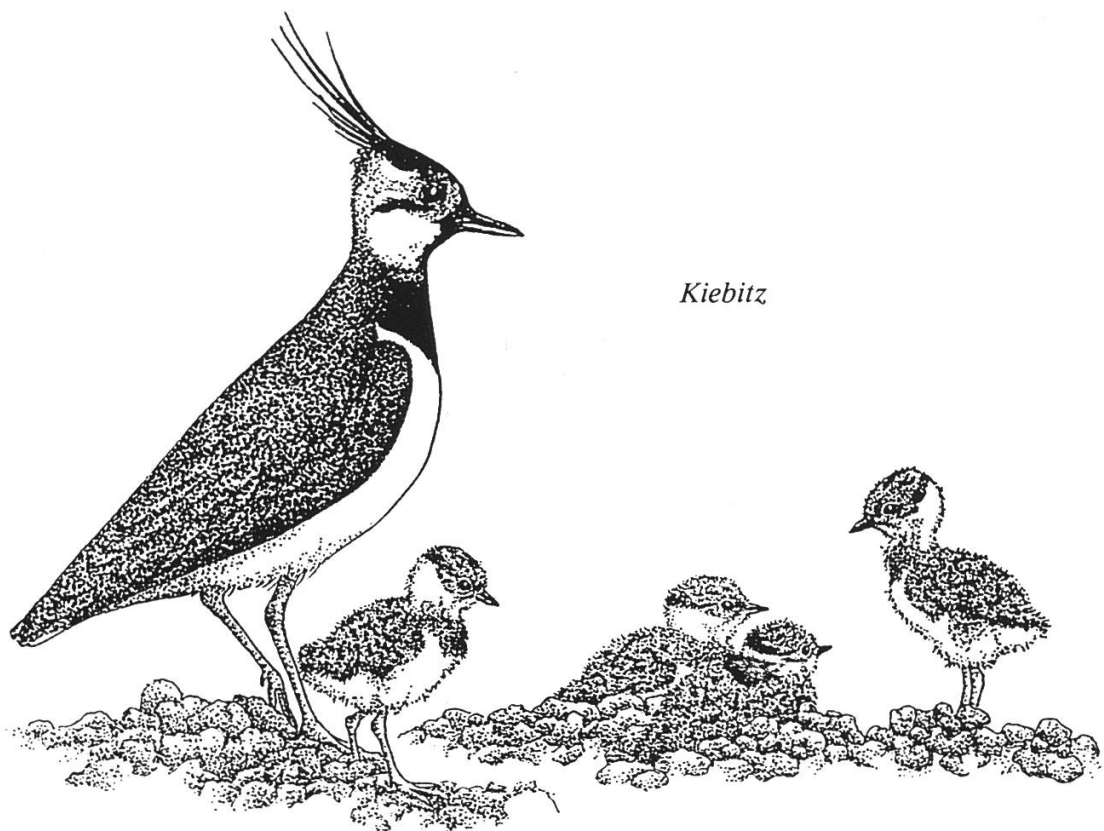
Flussregenpfeifer (40—60 Brutpaare in der Schweiz),
Kiebitz (300—400 Brutpaare),
Flussuferläufer (90—110 Brutpaare),
Waldschnepfe (2000—3000 Brutpaare).

Die 5. in der Schweiz brütende Art, der Grosse Brachvogel, brütet in 3—6 Paaren noch in der Ostschweiz. Leider fällt die Bekassine seit kurzem nicht mehr unter die regelmässigen Brutvögel. Ihr fehlen ganz eindeutig die Feuchtgebiete.

Der *Flussregenpfeifer* braucht vegetationslose Schwemmebenen. Das braucht auch der Mensch zum «Sünnelen» und Baden in der freien Natur. Leider können sich die beiden über die Benützungszeiten nicht absprechen. So erscheint der Mensch meist zu früh im Brutrevier des Flussregenpfeifers. Werden Gelege der Vögel wegen Hochwasser überschwemmt,

Flussregenpfeifer



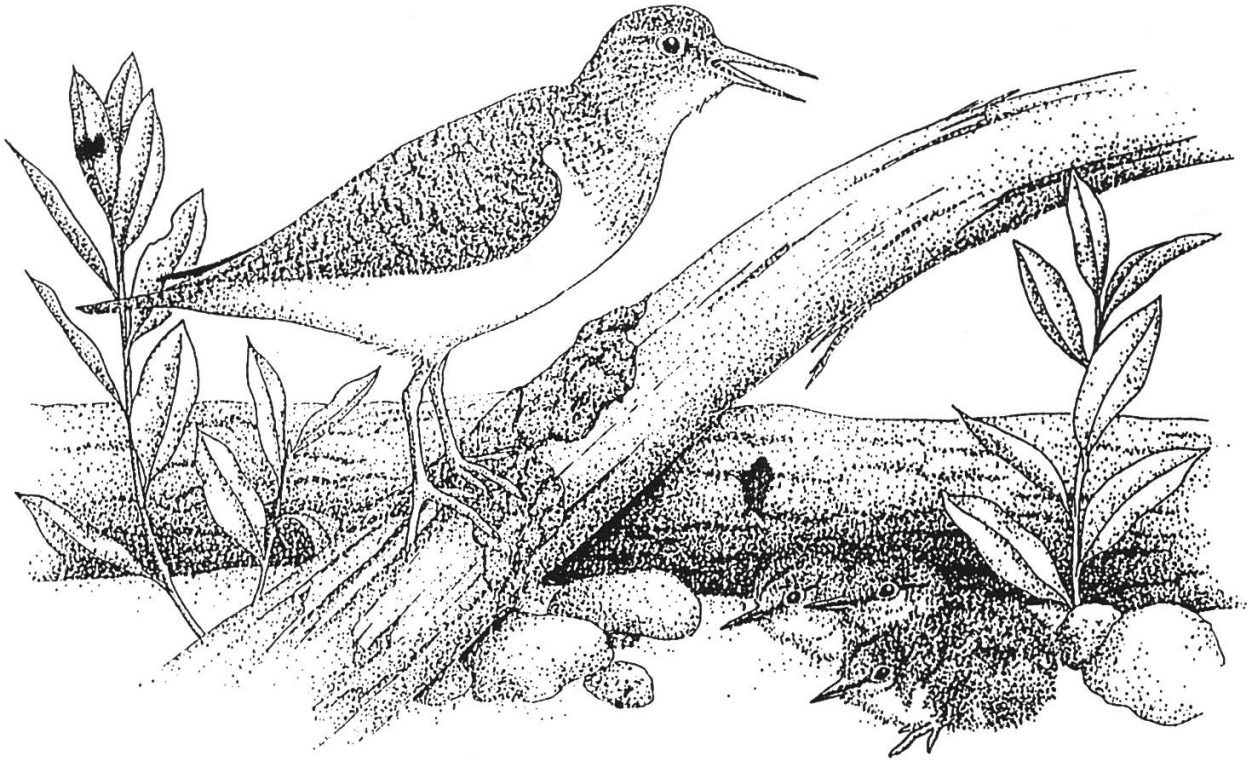


beginnen sie mit einem Ersatzgelege einen neuen Brutversuch. Die Brutdauer beträgt 24 Tage, dazu kommen noch 3—4 Tage für das Eierlegen und die ersten heiklen Tage der frisch geschlüpften Jungen. Inzwischen ist es vielleicht warm geworden und die Sonne lockt die Menschen dorthin, wo sonst niemand ist . . . Da die natürlichen See- und Flussufer zuwenig Brutgelegenheiten bieten, bezieht die Art auch Brutnischen weitab vom Wasser in Kiesgruben oder, wie eingangs erwähnt, auf für die Nutzung der Menschen erstellten Schotterflächen. Flussregenpfeifer könnten wahrscheinlich schon auf Verständnis und Rücksichtnahme der Menschen rechnen, aber sie werden nicht wahrgenommen, nicht beachtet. Wegen ihrer geringen Grösse, der fast rasend schnellen Fortbewegung in der Luft oder auf dem Boden und der auch nicht so lauten Stimme werden sie ganz einfach übersehen. Sie müssten sich selbst viel besser bemerkbar machen können. Auffälliger ist da schon der *Kiebitz*, dessen Flugspiele und Rufe bereits im zeitigen Frühjahr über dem Kulturland zu sehen und zu hören sind. Durch Zahlen sind die neuen Bruterfolge noch nicht als Vermehrung zu belegen, aber man hat den Eindruck, dass er wieder häufiger angetroffen wird. Kiebitze sind gut zu beobachten, als Vorsichtsmassnahme gilt: Wege nicht verlassen, Hunde an der Leine führen.

Burger-Allmend in Thun sowie Chandermatten und Zälg in Uetendorf sind Brutgebiete, die offenbar Bestand haben. An beiden Orten wurden in diesem Frühjahr Junge beobachtet. Es ist aber nicht so einfach, die Zahl der Brutpaare und die wirklich brütenden Vögel auszumachen. So wurden hier bis 12, dort bis gegen 30 Vögel gezählt und entsprechend hier 3—4 und dort 10—12 Brutpaare ermittelt. Die grosse Zahl der Vögel ist nötig, damit sie sich gegen die angriffigen Krähen wehren können. Brütet ein Paar in einem Gebiet allein, so kommt es wegen des ständigen Abwehrens der Krähen kaum zum Brüten und bleibt ohne Bruterfolg. Letzterer reicht jedoch in der Schweiz allgemein bei den ackerbrütenden Kiebitzen nicht aus, um den Bestand zu erhalten. Man nimmt an, dass es sich bei der Mehrzahl der Schweizer Kiebitze um Einwanderer aus Holland und anderen guten Kiebitzgebieten an der Nordsee handelt, die ständig mehr Nachwuchs hervorbringen, als später dort Platz findet (aus «Brutvögel im Kanton Zürich», 1991). Erfreulich ist die Mitarbeit der Landwirte, der Art das Brüten zu erleichtern. Die Bauern merken sich vor dem Bearbeiten eines Ackers die Lage der Kiebitz-Gelege, um eine Zerstörung mit den Maschinen zu vermeiden. Kiebitze brüten in unserer Gegend in Kartoffel- und Maisäckern. Entsprechend spät schlüpfen die Jungen und man sieht wirklich noch im Juli vereinzelt Kiebitze in der Luft mit dem Abwehren von Feinden beschäftigt. Das Brutgeschäft beim Kiebitz dauert insgesamt mehr als 70 Tage.

Flussregenpfeifer und Kiebitz (2 Regenpfeifer-Arten) verfolgen beim Brüten eine ähnliche Strategie. Beide wählen dazu kahle Gebiete aus, wobei beim ersten die Fläche bis zum Ende der Brutzeit vegetationslos bleiben muss oder sollte, beim zweiten ist die Höhe des Wachstums z.B. von Kartoffeln oder Mais «vorberechnet». Beide Arten brüten in ihren ausgewählten Revieren auf einer erhöhten Stelle, die ihnen eine gute Übersicht über sich nähernde Feinde gewährt. Daher ist es für den alles überragenden Menschen kaum möglich, ungesehen ein Regenpfeifer-Brutgebiet zu betreten. Kiebitze reagieren sofort mit lautem, auffälligem Getue in der Luft, Flussregenpfeifer verschwinden mitunter lautlos, trippelnd aus der Nähe ihres Geleges, so dass der ungeübte Beobachter den Eindruck hat, es sei ja nichts da.

Im Gegensatz zu diesen beiden Arten meidet der *Flussuferläufer* die von Menschen gestalteten oder veränderten Landschaften. Sein Brutgebiet ist der durch die Natur geformte Lauf eines Bergflusses. Jeden Frühling bei

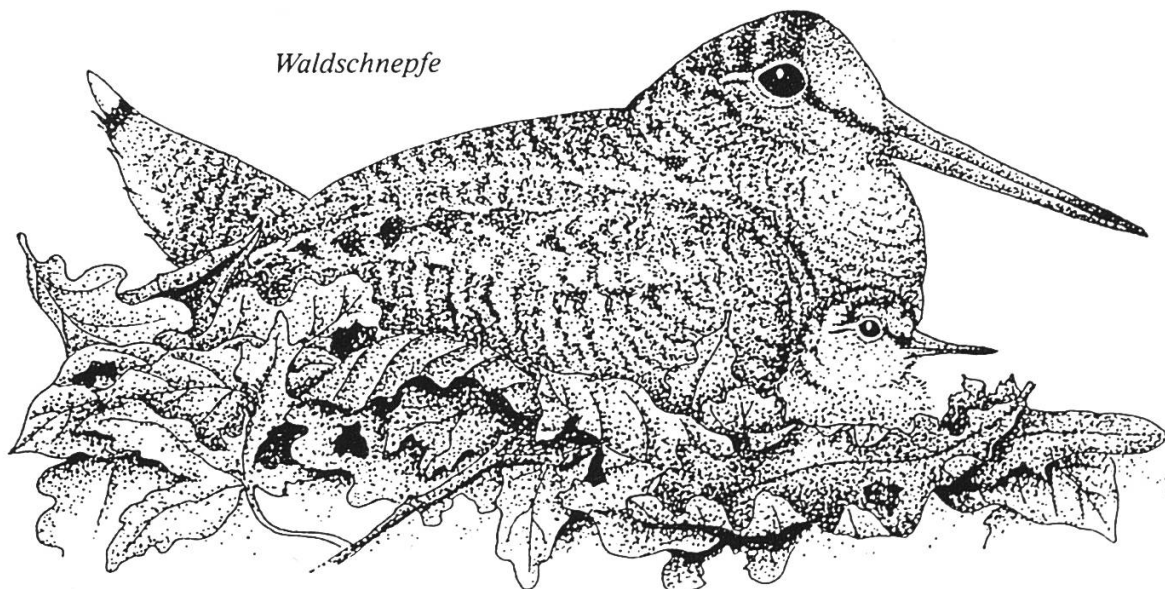


der Heimkehr aus dem Winteraufenthalt sieht sein Brutgebiet anders aus: Einmal ein Inseli weggerissen, dann wieder eines entstanden, Bäume entwurzelt, weggeschwemmt, Erlen und Birken keimen und wachsen. Blosser Kies- und Schotterflächen wechseln mit aufgetürmten Haufen von Schwemmholz. Sein Gelege liegt in wenig Pflanzenmaterial am Fuss eines jungen, dünnen Baumstämmchens. Der Wanderer kann am Ufer auf dem ihm zugewiesenen Weg die hohen «hid-hid-hid»-Rufe hören und den Warner auf einem hohen, dünnen Schwemmholzast entdecken. Eigenartig, den Vogel, den man sonst nur an einem Fluss- oder Seeufer trippeln oder tief über dem Wasser fliegen sieht, so aufgeregt, ausdauernd von einem aufragenden Ast herab rufen zu hören. Mit Glück kann in den Schottersteinen, im Kleinholz oder im niederen Pflanzenwuchs ein sich bewegendes kleiner Junger gesehen werden. Da aber das Brutrevier meist nur zu einem kleinen Teil zur Einsicht frei ist, sind auch die Chancen, einen Jungen zu sehen, entsprechend klein. Die Brutzeit dauert 3 Wochen, und dann geht es noch etwa 4 Wochen, bis die Nestflüchter, behütet von den Altvögeln, flugfähig sind. Auch hier besteht die Gefahr, dass Menschen mit dem Wunsch nach Naturerlebnis im Revier eines Flussuferläufers zu einer Zeit umherirren,

da sie dem heranwachsenden Nachwuchs noch ganz und gar ungelegen kommen.

Die Bestände schrumpfen. In der Publikation «Vogelwelt des Kantons Bern» von 1978 wurde noch von 23 bis 35 Brutpaaren für den Kanton Bern gesprochen. Heute ist das Berner Oberland an Engstlige und Simme noch mit etwa 5 Brutpaaren besiedelt und dazu kommen 5—10 Paare am bernisch-freiburgischen Abschnitt der Sense nach Zollhaus. In den mittleren und unteren Flusslandschaften des Kantons ist die Art zur Brutzeit nicht mehr zu sehen. Warum eigentlich?

Jetzt bleibt noch die *Waldschnepfe*, über die es gar nicht so viel zu berichten gibt, da sie sehr wenig beobachtet wird. Sie ist ein von den Niederungen bis in die Voralpen auf 1200—1400 m unregelmässig verbreiteter, stellenweise nicht seltener Brutvogel. Ihr Biotop sind Wälder, die sowohl über eine gewisse Bodenfeuchtigkeit wie auch über eine genügend grosse Flugfläche über relativ freien Böden verfügt, wie Lichtungen und Kahlschlagflächen. Die Waldschnepfe ist die häufigste bei uns brütende Limikolenart. Sie ist ein Zugvogel und sichere Überwinterungen sind von ihr nicht bekannt. Ab Oktober und im November gibt es die meisten Sichtbeobachtungen. In diese Zeit fallen auch 2 Funde von Waldschnepfen, die auf Kunsteisbahnen im Oberland beim Landen verunfallten. Mitte März bis Mitte Juli verrät sie ihre Anwesenheit in den späten Abend- und frühen Morgenstunden durch ihre charakteristischen Rufe während der Flugbalz.



Der Durchzug

Das ist die grosse Zeit der Ornithologen, denn häufiger als zur Brutzeit haben sie während der Zugzeiten Gelegenheit, Limikolen zu beobachten. Flüsse mit Sandbänken, flachgründige Seebuchten, nasse Wiesen und Brachflächen werden als Nahrungsgebiete aufgesucht. In der Schweiz haben bestimmte Gebiete einen guten Namen als Limikolenrastplätze: Fanel / Chablais de Cudrefin (BE, NE, VD), Klingnauer Stausee (AG), Les Grangettes (VD), Chavornay (VD), Bolle di Magadino (TI), Maggiadelta (TI), Kaltbrunner Riet (SG), Nuolener Riet (SZ), Neeracher Ried (ZH), Wauwiler Moos (LU) und in unserer Gegend Thuner Westamt und Gwatt. Die Arten, die durch unser Land ziehen, überwintern in den Mittelmeerlandern und in Afrika. Zum Brüten fliegen sie nach Nord- und Osteuropa und sogar in die Breiten der Mitternachtssonne. Auf dem Hinweg im Frühling haben sie es eilig, ihre Brutgebiete zu erreichen. Einige Arten bleiben nur gerade zum Brüten und Grosswerden der Jungen in der Brutheimat. Gemächlicher nehmen sie es auf dem Herbstzug, dem Rückzug in die Wintergebiete. Dabei legen sie bei gutem Wetter und günstigem Wind längere Strecken bis zur nächsten Rast zurück. Schlechtes Wetter ist daher für die Vögel von Nach- und für die Beobachter von Vorteil.

Der Zug in die Brutheimat dauert bei einigen Arten bis in den Juni, bei anderen beginnt der Rückzug schon im Juli. Allgemein tritt der Frühjahrszug weniger stark in Erscheinung als der Herbstzug. Das ist aber als Aussage für unsere Gegend bereits etwas hoch gegriffen, denn wir sind hier mit Limikolen nicht verwöhnt und bereits stolz, wenn wir unverhofft in einem Feuchtgebiet so einen «Exoten» antreffen. Die Zeiten, als man einfach so im Mai oder August an die Allmend stehen und einen grösseren Trupp Bruchwasserläufer beobachten konnte, sind mehr als 30 Jahre zurück.

In der Schweiz werden Einzelvögel und kleinere Gruppen bis zu einem Dutzend beobachtet. Das Gebiet der Oberländer Seen liegt auch nicht an einer grossen Zugstrasse. Wir profitieren eher vom Breitfrontzug, bei dem die Vögel das Hindernis Alpen über einen niederen Übergang der Voralpen zu überwinden versuchen. Das würde auf die Wasserscheide am Gurnigel zutreffen. Aber Limikolen fliegen schneller und höher als Greifvögel, die dort auf dem Herbstzug häufig gesehen werden. Limikolen werden an ihren Rastgebieten in den Niederungen beobachtet. Der grosse Zug zieht auf das Rhonetal zu und verläuft entlang der Atlantikküste. Die hier tropfen-

weise durchziehenden Arten sammeln sich, fast wie zu einer vorgeschichtlichen Volkszählung, in ihren Überwinterungsgebieten. Lesen wir in einer vogelkundlichen Zeitschrift von 30'000 Kampfläufern in einem Nationalpark in Senegal, denen in unserem Beobachtungsgebiet vielleicht ein halbes Dutzend aufs Mal gegenüberstehen, so ist das schon fast zum Neidischwerden.

Aber immerhin, wenn wir uns auf «unsere» Limikole — den Flusssuferläufer — konzentrieren, so gibt das auch ein erfreuliches Bild: Der Herbstzug beginnt in der letzten Woche Juni und endet in der ersten Woche Oktober. 1 bis 13 Vögel ziehen jeweils an den Beobachtungstagen am unteren Thunersee dem Ufer entlang, das Maximum am 7. August. Das Experiment kann wiederholt werden. Das Ergebnis in Zahlen hängt ab von der Häufigkeit der Beobachtungen und natürlich vom Wetter. Am Gesamtbild wird sich nichts ändern. Es ist sogar sehr, sehr zu hoffen, dass sich nichts ändern wird, denn auch das ist ein Abbild der Vorgänge in der Natur.

Ein kleines natürliches Kiesinseli vor dem Campingplatz bei Gwatt rettet gewissermassen die Reputation des unteren Thunersees als Limikolengebiet. Es ist weit genug vom Ufer entfernt, so dass sich die dort rastenden Vögel nicht bedroht fühlen. Ich wage einmal eine Aufzählung der Arten, die ein Beobachter ab und zu als exklusive Ausgaben zu sehen bekommen könnte: Austernfischer, Säbelschnäbler, Flussregenpfeifer, Kiebitzregenpfeifer, Kiebitz, Zwergstrandläufer, Sichelstrandläufer, Alpenstrandläufer, Kampfläufer, Bekassine, Uferschnepfe, Grosser Brachvogel, Dunkler Wasserläufer, Rotschenkel, Grünschenkel, Waldwasserläufer, Bruchwasserläufer, Flusssuferläufer und Steinwälzer.

Weitab vom See, in den Ebenen des Westamtes, sind Kampfläufer, Bekassine, Dunkler Wasserläufer, Rotschenkel, Grünschenkel, Wald- und Bruchwasserläufer zu beobachten. Rotschenkel und Uferschnepfe zeigen uns die schönsten Flugbilder (von oben). Die meisten Limikolen sind sehr ruffreudig. Der lauteste Ruf gehört dem Grünschenkel, der wohltonendste dem Rotschenkel und die flötende Rufreihe des Grossen Brachvogels wird sicher auch in Erinnerung bleiben. Letzterer ist im Winter ein ständiger Gast am Klingnauer Stausee. Und wer weiss — vielleicht machen die 3 Vögel dieser Art, die dieses Jahr von Januar bis März die Liegewiese des Thuner Strandbades und den Strand davor als ihr Nahrungsgebiet betrachteten, aus diesem Aufenthalt auch eine Tradition.

Es werden gar viele Arten aufgezählt, die es hier herum zu beobachten gäbe. Viele wären möglich, wenige sind es wirklich. Das hängt einerseits von unserer «Nebenstrassen»-Lage ab, andererseits davon, dass Limikolen am See keine Rast- und Ruhegebiete finden und im Landesinnern Tümpel und Feuchtgebiete verschwinden. Alpenstrandläufer und Kiebitzregenpfeifer gelten z.B. als häufigste Limikolen an den Küsten — ganze Wolken dieser Vögel kommen an der Nordsee auf das Watt zu und lassen sich zu Schnecken, Muscheln, Krebsen und Würmern nieder —, bei uns sind diese Arten kaum zu sehen, nur in ausgedehnten Limikolen-Gebieten halten sich einzelne oder kleine Gruppen zur Rast auf. Limikolen gehören eben einer Vogelgruppe an, die grosse Gebietsansprüche stellt.

Flussregenpfeifer und Kiebitz bringen es fertig, beim Verlust eines Brutgebietes sofort wieder ein für sie geeignetes neues Gebiet zu finden und zu benützen. Beide Arten scheinen in unserer Gegend ihren Biotopen nicht so sicher zu sein. Ihre Brutgebiete liegen zu nahe an den Interesse-Gebieten der Menschen, wie etwa beim Reservat Gwattlischenmoos, wo sowohl im Reservat als auch im Vorland der Kiebitz als Brutvogel verschwunden ist. Günstiger sieht es beim Flussuferläufer aus. Zwar sind nur kleine Teilgebiete vom Schutz her unantastbar, aber in den wilden, nicht begehbaren Flussabschnitten, wo die Art in Zurückgezogenheit brütet, ist sie einigermaßen sicher. Am besten hat es die Waldschnepfe, ihrem Gebiet, dem Wald, gilt längst die Aufmerksamkeit von Gesetz und Gesellschaft.

In den letzten 30—40 Jahren haben die Brutbestände des Kiebitzes, was die Zahl der Kolonien betrifft, abgenommen, ebenso Brutbestände und Brutorte des Flussuferläufers, die Zahl der Flussregenpfeifer hat an Brutpaaren zugenommen, die der Bekassine und des Grossen Brachvogels deutlich abgenommen. Am Anfang dieses Jahrhunderts brütete sogar noch (bis 1919) der Rotschenkel in der Schweiz.

Wie geht es weiter? Limikolen lassen sich nicht mit Aufhängen von Nistkästen fördern. Aber vielleicht können wir alle gegenüber der Natur etwas mehr auf Bewahren, anstatt auf Nutzen setzen.

Zeichnungen: Diana Lawniczak